Literatur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **28 (1945)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wir fragen: Spricht so ein Kirchenfeind? Wenn jemand berufen ist, Heller Oberflächlichkeit vorzuwerfen, dann sicher zuletzt die katholische Kirche. Heller ist hier einer gewaltigen Gefühlsduselei erlegen. Er hat die Geschichte und die Lehre der katholischen Kirche vergessen und ließ sich durch Aeußerlichkeiten beeindrucken, die die Stärke der Kirche ausmachen. Heller hat vergessen, daß alles, was sich heute in der Welt abspielt, in der katholischen Kirche Vorbild und Ursache hat, und daß das Reich, das nicht von dieser Welt ist, nur eine trügerische und verhängnisvolle Fiktion ist.

Wie kommt es nun, daß Frank Heller, trotz seiner Ergriffenheit, der Kirche Vorwürfe zu machen wagt über ihr Verhalten gegenüber dem Faschismus? Wie konnte seine Ehrfurcht ersterben, so daß er die Erzbischöfe von Neapel und Mailand als »Vollblutfaschisten« zu bezeichnen wagte? Sind diese Vorwürfe nicht gerade darum schwerwiegend, weil sie von einem Verfasser stammen, der die Kirche bejaht?

Mit souveräner Beherrschung der Materie, wie es sich »bestinformierter Seite« geziemt, nimmt Italicus zu den Vorwürfen Stellung. Es ist verblüffend, wie einfach die Sachlage für den Gläubigen dargestellt wird. Brechen nicht alle Vorwürfe in sich zusammen, wenn Italicus einleitend feststellt: »Die kirchlichen Gesetze verbieten der italienischen Geistlichkeit die direkte Anteilnahme im politischen Leben.« Wie oft sind wir dieser Behauptung, die nur eine leere Ausflucht ist, schon begegnet! Die Feststellung des Italicus kann natürlich nur politischen Ignoranten Eindruck machen. Wenn die direkte Anteilnahme am politischen Leben schon verboten wäre, was sie eben nicht war, wie Italien zeigt, so verbieten die kirchlichen Gesetzte keinesfalls die indirekte Anteilnahme. Auch in der Schweiz haben wir, wenn auch von Staats wegen, die direkte Anteilnahme der Geistlichen am politischen Leben nicht. Wer aber wollte behaupten, daß sie praktisch nicht möglich wäre? Statt daß die Monsignori der katholischen Kirche die Bänke im Stände-, National- und Bundesrat drücken, sind es eben die Herren der katholisch-konservativen Volkspartei. Sie wahren die Interessen der Kirche ebensogut oder besser, als es die geistlichen Herren tun könnten, aus dem ganz einfachen Grunde, weil diese durch ihren Habitus gezeichnet wären, während die weltlichen Politiker der Kirche Gnaden nicht auffallen und deshalb weit mehr ausrichten. Es ist also ein faules Ei, das Italicus in die Schweizerische Kirchenzeitung gelegt hat!

Die Frage, ob denn der Klerus nicht wenigstens geistig dem Faschismus verbunden war, wird als »allgemeine Erscheinung« verneint. Der größte Teil des italienischen Episkopates und des italienischen Klerus hätte sich dem Faschismus gegenüber ablehnend verhalten, so will uns Italicus glauben machen. Wie die Ablehnung als allgemeine Erscheinung sich demonstrierte, erhellt bereits der nächste Satz. Italicus schreibt: »Da aber der Faschismus als Gegner des drohenden Kommunismus auf der politischen Bühne auftauchte und sofort behauptete, die Kirche und die Religion respektieren zu wollen, hatte der Klerus natürlich keinen unmittelbaren Grund, sich dem Faschismus in den Weg zu stellen...« »Aus diesem Grund war es möglich, daß der Klerus eine antikommunistische Bewegung, welche behauptete, die Religion der Väter respektieren zu wollen, zunächst gut aufnahm.« Sonderbare Argumentation: der Klerus war dem Faschismus gegenüber ablehnend, hatte aber keinen Grund, sich ihm in den Weg zu stellen und nahm ihn zunächst gut auf!! Für einen Vernünftigen liegt die Sache klar. Der katholische Klerus, und damit die katholische Kirche, hat sich nicht ablehnend verhalten, sondern hat den Faschismus erst geduldet und ihn nach der Klärung der kirchlichen Aussichten gut aufgenommen. Die geistige Verbundenheit als »allgemeine Erscheinung« ist damit gegeben. Es ist im übrigen keine dem Katholizismus nachzuredende Charaktereigenschaft, tolerant zu sein, d. h. etwas zu dulden, sogar stillschweigend zu dulden, das seinen Interessen und Machtansprüchen irgendwie widerspricht. Nach dem kanonischen Jargon mag es sich verhalten, wie Italicus die Sache darstellt, und es mag sein, daß die Kirche, dank ihrer Moraltheologie, frei ist von einem Makel. Diese Moral wird aber diesmal nicht mitzählen. Mögen sich die hohen und niedern Geistlichen gegenseitig mit ihren Fuchssprüngen täuschen — weite Kreise des italienischen wie des schweizerischen Volkes werden diese pfäffischen Seiltänzereien ablehnen und den Klerus mitsamt seiner Kirche da klassieren,

---

Heinrich Meng

Zwang und Freiheit in der Erziehung.
Erziehen, Strafen, Reifenlassen.
Verlag Hans Huber, Bern 1945. Geb. Fr. 14.20

Das neue Buch des bekannten Lektors für Psychohygiene an der Basler Universität, das aus heilpädagogischer Praxis und aus Vorlesungen, Kolloquien und Arbeitsgemeinschaften hervorgegangen, stellt die dritte Auflage seiner Schrift über »Strafen und Erziehen« dar; es ist aber nicht etwa ein bloßer Neudruck dieser seit 1942 vergriffenen Arbeit, sondern Meng erweitert den früheren Text sehr erheblich und bedeutungsvoll unter dem Hauptgesichtspunkt des Themas »Zwang und Freiheit«, um dadurch den psychologischen und erzieherischen Bedürfnissen der Kriegs- und der kommenden Nachkriegszeit besser gerecht zu werden. So ist denn aus der früheren Veröffentlichung ein sozusagen neues Werk voll erzieherischer Weisheit entstanden, das sich zwar in erster Linie an Pädagogen und Eltern wendet, aber in seinem Gedankenreichtum darüber hinaus an alle, die an psychologischen, sozialen und philosophischen Fragen Anteil nehmen.

Auch uns Freidenkern vermittelt das Buch äußerst wertvolle Einsichten. Wir wollen daher im Folgenden diesen Gesichtspunkten unsere besgndere Aufmerksamkeit zuwenden. So erfahren wir z. B. über die *Erziehungsstrafe*, daß sie ihren Ursprung im Affekt hat, im heiligen Zorn; sie war in primitiven Perioden der Menschheit sakrale oder heilige Handlung, ohne Beziehung zu Schuld, Verantwortlichkeit und Sittlichkeit, »ein Gefühlsreflex beim Einzelnen und eine kollektive Opferhandlung und Opfergabe in der Horde und Sippe. Die Schuld und Straffalligkeit eines Menschen waren ursprünglich nicht bloß durch sein persönliches Tun bestimmt. Er wurde z. B. auch unter bestimmten Voraussetzungen schuldig gesprochen und bestraft, weil eine Hungersnot ausgebrochen war, der Regen ausblieb, oder weil er eine Tabuvorschrift unwissend verletzt hatte. In jedem Falle wurde der Schuldige benutzt als Rachevergeltungsopfer und Strafopfer zum Beschwören und Versöhnen der Geister und Naturkräfte. Strafender und Bestrafter unterwarfen sich jahrtausendelang dem ‚magischen Zwang', den unerbittlichen Gesetzen des Strafopfers«.

Im XIII. Kapitel über »Zwang und Freiheit als Problem des Erziehers« wird durch Sperrdruck der Satz hervorgehoben: »Die moderne Erziehung hält es fast für selbstverständlich, daß man dem Kinde von vornherein eine fertige Religion, eine fertige Moral, ja womöglich eine fertige politische Einstellung mit auf den Weg gibt. Hierin liegt ein unzulässiger Zwang.« Erst mit dem siebzehnten oder achtzehnten Lebensjahr dürfe der Mensch so lebensbestimmende Entscheidungen, wie die der Glaubenswahl, treffen. Die Erfahrung — vor allem bei der Beratung junger Menschen zwischen 18 und 20 Jahren — zeige, daß jedenfalls der Religionsunterricht bei den meisten Heranwachsenden das Gegenteil bewirke von dem, was die Kirchen planten. Es scheine, daß man Religion kaum lehren könne, man kann sie leben. In diesem Zusammenhang wird eine bemerkenswerte Stelle aus Freunds »Zukunft einer Illusion« herangezogen, die auch hier festgehalten zu werden verdient: »Kein vernünftiger Mensch wird sich in andern Dingen so leichtsinnig benehmen und sich mit so armseligen Begründungen seiner Urteile, seiner Parteinahme zufrieden geben, nur in den höchstens und heiligsten Dingen gestattet er sich das. In Wirklichkeit sind es nur Bemühungen, um sich oder anderen vorzuspiegeln, man halte noch an der Religion fest, während man sich längst von ihr abgelöst hat. Wenn es sich um Fragen der Religion handelt, machen sich die Menschen aller möglichen Unaufrichtigkeiten und intellektuellen Unarten schuldig. Philosophen überdehnen die Bedeutung von Worten, bis diese kaum etwas von ihrem ursprünglichen Sinn übrig behalten, sie heißen irgendeine verschwommene Abstraktion, die sie sich geschaffen haben, ‚Gott', und sind nun auch Deisten, Gottesgläubige, vor aller Welt, können sich selbst rühmen, einen höheren, reineren Gottesbegriff erkannt zu haben, obwohl ihr Gott nur mehr ein wesenloser Schatten ist und nicht mehr die machtvolle Persönlichkeit der religiösen Lehre. Kritiker beharren darauf, einen Menschen, der sich zum Gefühl der menschlichen Kleinheit und Ohnmacht vor dem Ganzen der Welt bekannt, für ‚tief religiös' zu erklären, obwohl nicht dieses Gefühl das Wesen der Religiosität ausmacht, sondern erst der nächste Schritt, die Reaktion darauf, die gegen dies Gefühl eine Abhilfe sucht. Wer nicht weitergeht, wer sich demütig mit der geringfügigen Rolle des Menschen in der großen Welt bescheidet, der ist vielmehr irreligiös

wo sie hingehören: als Verbündete und Mitverantwortliche des Faschismus!

Was soll man weiter von der Sache denken, wenn Italicus schreibt: »Die angesehensten Mitglieder des Klerus und besonders jene, die dank ihrer Bildung und Stellung in der Lage waren, die theoretischen Grundlagen der neuen politischen Bewegung gründlich zu studieren, mißtrauten trotzdem einer Partei, die direkt vom Nationalismus herkam, gegen den sich die Kirche schon deutlich geäußert hatte.« Das Zeugnis der mangelnden Bildung, das Italicus damit dem Klerus im allgemeinen ausstellt, deckt sich vollkommen mit unsern Beobachtungen. Was in Italien nur dem höheren Klerus, dank seiner Bildung und Stellung — wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch den Verstand! — vorbehalten war, das hat in der Schweiz jeder andere zustande gebracht. Allerdings waren die Ueberlegungen nicht so verzwickt, denn nur jene, denen die Diktatur schon im Blute lag, also den Pfaffen, konnte das Studium dieser neuen politischen Bewegung Kopfzerbrechen bereiten. Ihre Ueberlegung war nämlich die: wie leiten wir das Wasser aus unsere Mühlen. Der Totalität der Partei stand die Totalität der Kirche gegenüber, und es ist verständlich, wenn man sich gegenseitig vorerst mißtraute. Interessant ist dagegen die Feststellung, daß der Klerus der Partei angeblich mißtraute, da sie direkt vom Nationalismus herkam. Wie sonderbar, daß sich der italienische Klerus plötzlich wieder auf seinen Internationalismus besinnt! Wie es damit stand, das können wir am Beispiel des schweizerischen Klerus sehr gut verfolgen. Gab es nicht hierzulande einen Klerikalismus, der sich als Pächter der Vaterlandsliebe aufspielte und als Retter des Vaterlandes auftrat? Was wurde nicht alles in »Kulturwahrung« vom Departement Etter angepriesen. Dies war doch sicher unser Nationalismus — und den hatten die Kirche und ihre Anhänger gepachtet. Und heute wollen uns die italienischen Geistlichen der gleichen Kirche vorgeben, sie hätten der Sache des Faschismus mißtraut, weil er aus dem Nationalismus herkam! Immer und überall treffen wir auf die Jesuitendevise: Der Zweck heiligt die Mittel. Was würde man landläufig von einem Menschen sagen, der so viel Verschlagenheit sein eigen nennt? Man würde ihn moralisch ablehnen, wogegen die Kirche nach wie vor die Lehrmeisterin der Moral zu sein vorgibt. Wie es sich mit der »Ablehnung« und mit dem »Mißtrauen« tatsächlich verhalten hat, das beweist schlagend der Abschluß des Lateranvertrages im Jahre 1929.

Daß der im Jahre 1931 wegen der Erziehung der Jugend ausgebrochene Konflikt die Illusionen derer zerstreute, die der faschistischen Bewegung vertraut hatten, ist insofern verständlich, zerschlugen sich damit doch die Aspirationen der Kirche, die Jugend wieder in die Hände zu bekommen. Der Zwist war aber, trotz der Enttäuschung, nicht derart, daß er den Klerus gehindert hätte, weiter mit dem Faschismus Hand in Hand zu gehen. Die in Italien lebenden 70 000 Priester der katholischen Kirche arbeiteten getreulich mit den faschistischen Lehrern zusammen und umrankten die Lehre vom Schwert mit der Gloriole des alleinseligmachenden Glaubens der katholischen Kirche. Die Eintracht zwischen Faschisten und Klerus war so innig, daß Kardinalerzbischof Schuster in Mailand, als Haupt der italienischen Kirche, den Abessinienkrieg als einen »Heiligen Krieg« proklamieren konnte und ihn einen »gerechten Krieg« nennen durfte. Glaubt nun jemand, daß diese enge Zusammenarbeit gegen den Willen des Papstes vor sich gegangen sei? Der Duce sagte, sein Krieg sei ein Verteidigungskrieg gegen die abessinische Aggression und der Papst bestätigte, daß »Verteidigungskriege« erlaubt seien! Es war für die Kirche nicht gleichgültig, ob ihr die abessinischen Jagdgründe geöffnet würden. Und nach Beendigung des siegreichen Feldzuges gegen die abessinischen Eingeborenen waren am 1. Oktober sämtliche Kirchen Roms beleuchtet — ausgenommen St. Peter —, und in allen Kirchen sprachen die Geistlichen den Segen über Italiens Duce und seine siegreiche Armee, die wieder einmal mehr »zur Verteidigung der christlichen Kultur« angetreten war. Wir denken, der Segen, den die Kirche zu diesem Unternehmen gespendet hat, sei ihr in anderer Form reichlich wieder zugekommen.

»Die von Mussolini im Jahre 1940 gewollte Anteilnahme am zweiten Weltkrieg fand weder im hohen noch im niedern Klerus überzeugte Anhänger,« erklärt Italicus. Mit dieser Ueber-

---

im wahrsten Sinne des Wortes.« — Wir finden unter den »Dokumenten und Erläuterungen« des II. Teiles des Buches aber nicht nur kritische Betrachtungen über die Religiosität als solche, sondern auch Urteile, welche die Kirche als Institution betreffen. So lesen wir auf Seite 158 f. in der Anführung eines derzeitigen Kulturpolitikers, der die Erziehung der deutschen Jugend nach dem Weltkrieg erörtert: »Sie (die Kirchen) haben weder die Klärung mit der Wissenschaft in einer das öffentliche Gewissen befriedigenden Weise durchgeführt, noch die evangelische Botschaft des Friedens kompromißlos angemeldet. Sie haben den Armen gepredigt und mit den Mächtigen dieser Erde paktiert. All dieses Versagen reicht hin, um eine Lehre, die wegen ihres religiösen Gehalts Achtung verdient, von der Schule fernzuhalten, da sie das Licht der vollen Wahrheit nicht verträgt. Dies ist der entscheidende Grund unserer Ablehnung eines christlichen Religionsunterrichts in der Schule.«

Diese wenigen Hinweise dürften zur Genüge dargetan haben, daß es sich bei Mengs neuem Buche um ein Werk handelt, das, abgesehen von seiner großen pädagogischen Bedeutsamkeit, gerade auch für Menschen, die vom Geisterglauben zur Geistesfreiheit fortgeschritten sind, eine anziehende und lehrreiche Lektüre sein wird. Es sei daher unseren Bibliotheken zur Anschaffung empfohlen. G.

Zeichen der Zeit

Vor den Weihnachten wurde in Zürich im Helmhaus eine Ausstellung der neuern Bücher veranstaltet. Die Schau wurde von Tausenden besucht, sie war ein voller Erfolg. Es ist zu hoffen, daß ähnliche Versuche auch in der Zukunft wieder unternommen werden.

Um so unerfreulicher ist es aber, daß sich die Aussteller nicht ganz von einer heute herrschenden Tendenz loslösen konnten. Gleich wenn man die Räumlichkeiten betrat, fiel einem die Ueberhäufung der Ausstellung mit theologischer Literatur auf. Es genügte nicht — wie für die andern Wissensgebiete — ein Tisch; nein, es mußte auch noch eine Truhe zu Hilfe genommen werden für die zahlreichen Bibeln und die noch zahlreichern Werke von Emil Brunner!

Nun, dieser Auswuchs hätte als Zeichen der Zeit noch entschuldigt werden können, wenn dem aufmerksamen Besucher nicht noch etwas anderes aufgefallen wäre: die freigeistigen Werke, die einen soliden Ausgleich zu den Werken der christlichen Theologie geschaffen hätten, wurden einfach unterschlagen. Nur zwei Beispiele: das vor etwa einem Jahr erschienene grundlegende Buch von Prof. Heim: »Bekenntnisse eines Naturforschers« fehlte. Die von Fritz Brupbacher verfaßte »Seelenhygiene für gesunde Heiden«, die seinerzeit großes Aufsehen erregte, lag nicht auf!

Wenn die Ausstellung sonst nicht von großer Vollständigkeit gewesen wäre, könnte man glauben, es liege ein Irrtum vor. Dies kann aber kaum der Fall sein. Zudem liegt das Erscheinen dieser Bücher noch nicht allzulange zurück. Gewiß. sie sind keine Neuerscheinungen dieses Jahres: Aber es gab im Helmhaus auch noch Bücher aus dem letzten Jahrzehnt!

Um ganz sicher zu sein, erkundigte ich mich beim Präsidenten dieser Ausstellung, einem bekannten Zürcher Verleger, der sicherlich nicht zu den ausgesprochenen Theologenfreunden gehört. In seiner Antwort schreibt er: »Durch ein Versehen von uns wurde unterlassen, das Buch von Dr. Brupbacher an der Zürcher Buchausstellung auszustellen. Ich bin durchaus Ihrer Meinung, daß das Büchlein von Brupbacher den religiösen Einfluß an der Ausstellung noch etwas mehr gedämpft hätte.«

Wir wollen nicht den Skeptiker spielen und dieser Antwort glauben, obwohl Brupbachers Buch im eigenen Verlag des Präsdenten erschienen war... Ueber das Fehlen von Prof. Heims Buch schweigt sich die Antwort aus, dagegen bemerkt sie weiter — was für uns vor allem wichtig ist —: »Ich kann zwar feststellen, daß an der diesjährigen Ausstellung dank reger Diskussionen in der Kommission der religiöse Einfluß weit geringer war als an der letztjährigen Ausstellung im Kongreßhaus.«

Wir sehen also: Vormarsch des militanten Christentums: die Protestanten lernen von den Katholiken. Während diese ganze Straßenzüge Zürichs aufkaufen, machen jene doch schon ihren Einfluß an Buchausstellungen geltend... Wirklich, ein Zeichen der Zeit... F. Styger.

Es ist ein Beweis hoher Bildung, die größten Dinge auf die einfachste Art zu sagen.